

welche anfangs mit der lebhaftesten Begeisterung den Reformatoren und ihrem Unternehmen huldigten, später aber, als sie den Charakter der Reformatoren und die Früchte des „reinen“ Gotteswortes kennen gelernt, um so fester sich wieder an die alte Kirche angeschlossen. Aus Abneigung gegen die Kölner Scholastiker begab er sich 1514 nach Basel, ward daselbst Magister und leitete eine Bursa, welche viel besucht wurde. Sein Sarkasmus verschaffte ihm jedoch bei seinen Standesgenossen viele Unannehmlichkeiten, so daß er 1516 für ein Jahr nach Bavia, 1517 für fünf Jahre nach Paris ging. Schon geraume Zeit vor dem Beginne der Reformation hatte er den Ausbruch der Religionsbewegung als das begrüßt, als was sie sich ankündigte, als eine Läuterung der Kirche von Unordnungen und Mißbräuchen, ohne Beeinträchtigung ihres gottgegebenen wesentlichen Inhaltes, und im Anfange nahm er eifrig Partei für seine Freunde Zwingli, Myconius und Decolampadius. Noch 1521 schrieb er von Paris aus an Zwingli: „Luther ist groß; unsere Schwärmer (die Theologen der Sorbonne) haben gethan, was ihrer würdig ist, damit auch unsere Zeit ihre Pharisäer habe.“ Nachdem er 1522 wieder nach Basel übergesiedelt war, erwarb er sich durch die Uebernahme eines Pensionates ein großes Verdienst um die sittliche und gelehrte Bildung der Studirenden. Noch stand er aber immer mit den angesehensten neuen Evangelisten in Verbindung; doch hatte er schon so viel Einsicht in das Getriebe der eifrigsten Anhänger Luthers gewonnen, daß er den 11. August 1522 an Myconius schrieb: „Es ist kaum zu sagen, wie sehr Luthers eifrigste Anhänger dessen Sache schaden. Sie gehen so ungeschickt, so ganz ohne Ueberlegung zu Werk, daß ich wahrlich dafür halte, wie sein Beginnen vom Geiste Gottes, so gebe das übrige vom Geiste des Bösen aus.“ Im J. 1524 schrieb er an denselben: „Das ist meine Ueberzeugung, daß gegenwärtig sowohl den Wissenschaften als dem Evangelium von niemandem mehr Hinderniß in den Weg gelegt wird, als gerade von denen, welche sich den Anschein geben möchten, als hätten sie beides verschlungen.“ Als nun aber 1529 zu Basel der Protestantismus gewaltfam unter förmlichem Auftruh, Aufführung von Kanonen und einem rasenden Bildersturm eingeführt wurde, fielen ihm die Schuppen vollends von den Augen, und er zog nach Freiburg im Breisgau, wo er die Professur der Poesie erhielt. Die späteren, ebenso trostlosen Erfahrungen knüpften ihn täglich inniger an die alte Kirche an und erfüllten ihn mit Abscheu gegen die Neugläubigen, von denen er zu sagen pflegte, das Wort Gottes hätten sie im Munde, den Satan im Herzen. Dabei verursachte ihm der große Mangel an würdigen Priestern den größten Kummer, und das traurige Schauspiel so vieler Geistlichen, welche mehr zur Venus als zu Christus hinneigten, ließ ihn öfter ganz verzagen. Er starb zu Freiburg 1563 in einem Alter von 75 Jahren. Glareanus war

ein Mann, der mit seiner Bildung und großer Gelehrsamkeit strenge Sittenreinheit verband. Dabei hatte er ein heiteres und zum Scherz ausgelegtes Naturell, von dem mancherlei theils tomische, theils bitter-ironische Züge in den Schriften seiner Zeitgenossen zu lesen sind. Neben seinen philologischen und geographischen Arbeiten sind seine musikktheoretischen Werke von Bedeutung. Sie gehören zum Klarsten und Methobischsten, das im 16. Jahrhundert über Musik geschrieben wurde. Es erschien zuerst 1516 zu Basel die *Isagogo in musicon*, eine Auseinandersetzung über die acht gebräuchlichen Kirchentöne. In vollständiger Umarbeitung fand das Werk Aufnahme in das erste Buch seines berühmten *Dodekachordon*, Basil. 1547, in welchem er die Meinung, daß es nur acht Tonarten gebe, bekämpft und die Existenz von zwölf, den alten griechischen Tonarten entsprechend, darthut. Er fügt eine reiche Sammlung von Compositionen aus dem 15. und 16. Jahrhundert bei, welche für die Geschichte der Musik von außerordentlichem Werthe sind. Nach seinem Tode gab Manfred Barberini zu Basel 1559 heraus: *Musicae epitoma ex Glareani Dodekachordo una cum quinque vocum melodiis super ejusdem Glareani panegyrico de Helvetiarum XIII urbium laudibus*. (Vgl. Schreiber, J. Loriti Glareanus, seine Freunde und seine Zeit, Freiburg 1837; Döllinger, Reformation I, 182; Wolf, Biographien zur Culturgeschichte der Schweiz I, Zürich 1858.) [Schrödl.]

**Glas, John**, s. Sandemanier.

**Glassius, Salomon**, angesehener lutherischer Theolog, geboren zu Sondershausen 1593, gebildet an den Universitäten Jena und Wittenberg, war von 1617—1625 Lehrer der hebräischen und griechischen Sprache an der Universität Jena, nachher Superintendent zu Sondershausen, 1638—1640 Professor der Theologie zu Jena und seit 1640 bis zu seinem Tode 1656 Generalsuperintendent zu Gotha. Er hat sich unter den Lutheranern sowohl als Schriftausleger, wie auch als Verfasser von Schriften zur Beförderung des praktischen Christenthums hervorgethan und hierin sich Johann Gerhard (s. d. Art.), bei welchem er über fünf Jahre zu Eisch gegangen, zum Muster genommen. Sein Hauptwerk ist die *Philologia sacra* (5 Bücher, 1623 bis 1636), eine Art von biblisch-philologischer Encyclopädie, in welcher namentlich der Einfluß des hebräischen Genius auf die Diction des A. wie des N. T. klar gestellt wird. Dieses Buch nennt Mosheim (*Kirchengesch.*, Heildronn 1780, IV, 323. 351) ein unschätzbliches Werk; eine neue Ausgabe derselben veranstaltete Professor Dathe, Leipzig 1776. Außerdem sind noch zu erwähnen: *Onomatologia Messiae prophetica*, Lips. 1624; *Christologia Davidica ex Psalmo CX*, ib. 1638; *Christologia Mosaiica ex prioribus Geneseos capitibus*, 1649, sämmtlich 1678 von Neuem als *Glassii Opuscula* herausgegeben; *Prophetischer Spruchpostill* 1. bis 4. Theil,